Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises © General-Anzeiger für den Kreis Hörde © Haupt-Anzeiger

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.40 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolitischen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 108. **Dienstag, den 9. Mai 1916.** **48. Jahrgang.**

Eine wichtige Stellung vor Verdun genommen.

Die bulgarischen Parlamentarier in Berlin.

Die am Sonntag in Berlin angekommenen 15 bulgarischen Parlamentarier sind am Montag bei einem Empfange durch den Reichskanzler mit einer Ansprache begrüßt worden, worin er u. a. sagte: „Welchen Weg zur Höhe hat Ihr Vaterland genommen! Das größere Bulgarien, damals noch ein unerfüllter Wunsch, eine Zukunftshoffnung aller bulgarischen Patrioten, heute ist es Wirklichkeit und Gegenwart. Und nicht als ein Geschenk fiel es Ihnen in den Schoß, sondern es wurde zu ewigem Besitz durch den Lebenswillen Ihres tapferen Volkes, durch die Heldentaten Ihres herrlichen Heeres erworben. Wir gedenken unserer eigenen Vergangenheit. Wir wissen, was es heißt, wenn Uebermacht ein aufstrebendes Volk zu erdrücken droht, und wenn es dann in einmütigem Aufschwung sich erhebt und befreien kann. Auch wir sind stets von Feinden umringt gewesen und mußten stets die Hand am Schwerte halten. In den nächsten Wochen wollen Sie nun deutsches Land und deutsche Arbeit kennen lernen. Sie werden, wie bei Ihnen in der Heimat, ein fleißiges, ernstes und entschlossenes Volk finden. Eines freundlichen und herzlichen Empfanges werden Sie überall sicher sein."

Nachdem der Kanzler mit einem Hoch auf den Zaren von Bulgarien geschlossen hatte, brachte der Vizepräsident der bulgarischen Sobranje, der bulgarischen Volksvertretung, Dr. Momtschilow, ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus mit u. a. folgender Einleitung: „Wir sind glücklich, uns hier zu befinden, wo vor achtunddreißig Jahren das junge Bulgarien geschaffen worden ist, und stolz, von Eurer Exzellenz zu hören, daß wir in dieser kurzen Zeit stark genug geworden sind, um unser Recht auf ein freies, unabhängiges Dasein durchzusetzen. Loyal und frei, durch die Grundeigenschaften unseres Volkes, werden wir fortfahren, bis zum endgültigen Triumph der Verbündeten an Ihrer Seite zu kämpfen."

Deutschland und Amerika.

Eine Verständigung?

Neuyork, 8. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolff'schen Telegraphen-Büros). Die „Associated Preß" meldet aus Washington vom 5. Mai:

Heute spät am Abend wurde von maßgebender Seite erklärt, daß, wenn der amtliche Wortlaut der deutschen Note der nichtamtlichen Wiedergabe in den Depeschen der Zeitungen entspreche, die Vereinigten Staaten von Amerika die Versicherung, die sie enthalte, annehmen und die Erfüllung der Versprechungen abwarten werden.

Der Eindruck in Washington.

Die „Köln. Ztg." schreibt: Von unserem Berichterstatter in Washington erhalten wir Funkensprüche, die sämtlich ohne Angabe der Zeit ihrer Absendung in Köln eintrafen, aber, wie ihr Inhalt erweist, in der Zeitspanne zwischen der Bekanntmachung der deutschen Antwort und der Erklärung der amerikanischen Regierung, daß sie die Antwort annehme, abgesandt worden sind. Danach verweigerte Lansing jede Aeußerung über die Note, sagte jedoch als Antwort auf verschiedene Fragen, die Regierung in Washington habe nicht zu einer Erörterung eingeladen. Wenn Deutschland eine Erörterung verlange, könne sie dies aber erst nach Erfüllung der amerikanischen Forderungen. Zu einer Erörterung gehörten immer zwei Partner. Ein Aufgeben der gegenwärtigen Methode des Unterseebootkrieges sei möglich sowohl durch Taten als durch Worte. Die Irrtümer der Tauchboote seien unzulässig und unverzeihlich. Berichte der mit Washington in Fühlung stehenden Zeitungen spiegeln den Eindruck mitten in den Kreisen der Regierung wider. Alle zeigen, wie die Note eingeschlagen hat. Von noch größerer Wichtigkeit als die Erfüllung der amerikanischen Forderungen wird die erste amtliche Ankündigung angesehen, daß Deutschland bereit sei zum Frieden. Eine Umfrage im Kongreß enthüllt die Furcht mancher Kreise, daß die Note amerikanische Sympathien zugunsten Deutschlands erwecken werde. Einige meinen, die Antwort sei zu sehr antibritisch gehalten. Was die Amerikaner hauptsächlich stört, ist das klare Verlangen der Note, gegen England vorzugehen. Die Berechtigung dieses Verlangens ist zu offenkundig, und es versucht daher die größte Unruhe, daß viele Zeitungen und führende Männer gerade ein derartiges Vorgehen verlangen. Alles in allem ist der Eindruck ausgezeichnet.

Die Aufnahme der deutschen Note in Amerika.

TU Neuyork, 8. Mai. Die Hauptwirkung der deutschen Antwortnote, die am Freitag nachmittag überreicht wurde, ist eine Spaltung der Parteien. Ein unversöhnliches Blatt wie „Globe" erklärt, daß Wilson im Rechte sei, wenn er die Beziehungen abbreche. Aber ein solches Vorgehen wird allgemein nicht als wahrscheinlich gehalten. Die Mehrheit der Ansichten geht dahin, daß die Note in den Hauptpunkten ein Nachgeben bedeute. „Evening Sun" erklärt: Deutschland habe wesentliche Zugeständnisse angeboten. Einige Blätter sind der Ansicht, daß Deutschland verlange, die anderen kriegführenden Parteien zur Beobachtung des Völkerrechts anzuhalten. Deutschland wolle Wilson zu einer Aktion drängen. Die amtlichen Kreise in Washington schweigen noch, aber die Presse und die öffentlichen Erörterungen über die deutsche Note können Wilson im Sinne der Annahme der Vorschläge Deutschlands beeinflussen.

Günstiger Eindruck auf die öffentliche Meinung in Amerika.

WTB Köln, 8. Mai. Die „Köln. Ztg." berichtet aus Washington durch Funkspruch ihres eigenen Berichterstatters: Die deutsche Note, die hier um Mittag durch Extrablätter veröffentlicht wurde, löste eine gewaltige Spannung aus. Der allgemeine Eindruck ist der, daß es ein bewundernswürdiges Schriftstück, das geschickteste geschriebene seit Beginn des Krieges sei. Selbst die Pro-Alliierten gestehen, daß Deutschland damit einen überlegenen Eindruck gemacht habe. Was die Wirkung betrifft, so ist die öffentliche Meinung geteilt, aber die bei weitem größte Mehrzahl betrachtet sie als zufriedenstellend, in Erwägung, wie unmöglich es nun sei, die Beziehungen zuerst abzubrechen, womit eine schwer verdauliche Pille hinuntergeschluckt werden müsse. Man glaubt aber, daß sie zunächst auf die Wirkung im deutschen Inland berechnet ist, und den zweiten Teil hält man daher insoweit für ausreichend, da Bedingungen erwähnt seien und die Freiheit weiterer Entschließungen vorbehalten wird. Indessen, die allgemeine Meinung ist doch, daß sie annehmbar ist. Die offiziellen Kreise sind völlig stumm, bis der amtliche Text der Note eintrifft.

TU Stockholm, 8. Mai. „Stockholms Tidningen" meldet aus London. Die „United Preß" berichtet aus Washington, das Kabinett habe 2 Stunden über die deutsche Note in der von Zeitungen ausgegebenen Form beraten. Wilson nahe stehende Personen in offizieller Stellung deuteten an, daß Wilson nach Kenntnisnahme der von der Presse gegebenen Note Deutschlands die Antwort nicht befriedigt habe. Man ist der Ansicht, daß ein Bruch unvermeidlich sei, falls Wilson an seinen Forderungen festhalte, was er tun werde. Die von Washington an die Wallstreet aufgegebenen Depeschen erklären nach einem „Times"-Bericht die Note in der Form, in der sie veröffentlicht sei, habe den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht und bestätige die Befürchtungen derer, die glauben, daß Deutschland nie einsehen könne, daß Amerika es ernst meine. Bestimmte Angaben konnte man jedoch noch nicht erhalten. Im Kongreß, wo man mit der Möglichkeit eines Bruches nicht mehr rechnete, herrschte aufgeregte Stimmung. Die Behörden beschäftigen sich vor allen Dingen damit, einer Deutschenrevolte in Amerika vorzubeugen für den Fall, daß Wilson nicht nachgebe. Es wurden umfassende Maßnahmen getroffen, die einen Deutschen-Aufstand im Sinne der Dubliner Revolte vereiteln sollen. „Daily Mail" meldet: Der deutsche Generalkonsul, der offenbar die Wirkung der Note voraussah, hätte seine Papiere gepackt und seine Geschäfte mit den Neuyorker Banken abgeschlossen.

In Frankreich befürchtet man eine Einigung

und eine friedliche Beilegung des Streites und setzt daher die wütenden Verhetzungsversuche eifrig fort. Das „Petit Journal" muß allerdings feststellen, daß in den neuen Anweisungen an die Tauchboote sehr wohl ein Zugeständnis liegt: allerdings bleibe die Ausführung abzuwarten. „Figaro" schließt seine Besprechung: „Mit einem Worte, Deutschland gibt in nichts nach, gesteht nichts zu, es treibt sogar seine Anmaßung so weit, seine Weigerung auf einen Ton zu stimmen, den man in Washington gewiß nicht einzuschätzen verfehlen wird. Es ist natürlich nicht an uns, sondern an Herrn Wilson, ob er nach seiner Note vom 20. April sich mit der deutschen ausweichenden Note zufrieden geben kann." „Petit Parisien" schreibt: Zweifellos bietet Deutschland heute Zugeständnisse an. Aber nicht zum ersten Male spricht es von den humanen Befehlen an seine Offiziere. Den Wert dieser Besprechungen kennt man. Selbst wenn Amerika die Vorschläge annähme, würde der Streitfall bei einem neuen unvermeidlichen Vorfall neuerdings ausbrechen. „Journal" sagt: Die englisch-amerikanischen Dinge gehen Deutschland gar nichts an. Handelskrieg ist ein Ding, Seeräuberei mit Tauchbooten ein anderes.

In Amerika werden derartige übertriebene Wut- und Angstausbrüche nur das Gefühl der Lächerlichkeit auslösen, und das ist bei den kühlen Amerikanern stets tödlich.

Die Haltung Englands zur Note.

Die Auffassung der englischen Regierung zu der deutschen Note an Amerika gibt die ministerielle „Westminster Gazette" wieder. Gegenüber dem U-Bootkrieg erklärt die Zeitung, daß ein langsam wirkender Druck auf die deutsche Regierung durch die Blockade viel menschlicher sei als die Maßregeln, die Deutschland ohne Bedenken gegen diejenigen anwende, die in seine Hände fallen. Die Zeitung wendet sich dann mit ihren Ausführungen an die Neutralen, deren Aufgabe es sei, zu entscheiden, ob den meerbeherrschenden Mächten der Gebrauch

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 8. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die in den letzten Tagen auf dem linken Maasufer in der Hauptsache durch tapfere Pommern unter großen Schwierigkeiten, aber unter mäßigen Verlusten, durchgeführten Operationen haben Erfolg gehabt. Trotz hartnäckigster, wütendster Gegenstöße des Feindes wurde das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 genommen und unsere Linien bis auf die Höhe selbst vorgeschoben. Der Gegner hat außerordentlich schwere, blutige Verluste erlitten, sodaß an unverwundeten Gefangenen nur 40 Offiziere und 1280 Mann in unsere Hände fielen.

Auch bei Entlastungsvorstößen gegen unsere Stellung am Westhang des „Toten Mann" wurde er mit starker Einbuße überall abgewiesen.

Auf dem Ostufer entspannen sich beiderseits des Gehöftes Thiaumont erbitterte Gefechte, in denen der Feind östlich des Gehöftes unseren Truppen u. a. Neger entgegenwarf. Ihr Angriff brach mit einem Verlust von 300 Gefangenen zusammen.

Bei den geschilderten Kämpfen wurden weitere frische französische Truppen festgestellt. Hiernach hat der Feind im Maasgebiet nunmehr, wenn man die nach voller Wiederauffüllung zum zweitenmale angesetzten Teile mitzählt, die Kräfte von 51 Divisionen aufgewendet und damit reichlich das doppelte der auf unserer Seite, des Angreifers, bisher in den Kampf geführten Truppen.

Von der übrigen Front sind außer geglückten Patrouillen-Unternehmungen, so in der Gegend von Thiepval und Flirey, keine besonderen Ereignisse zu melden.

Zwei französische Doppeldecker stürzten nach Luftkampf über Cote de Froide Terre brennend ab.

Westlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Große Verluste der Italiener.

:: Wien, 8. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
und
Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Raum von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minensprengung zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordhang des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. — Unsere Flieger warfen auf das gegnerische Lager bei Chiopris, südöstlich von Cormons, zahlreiche Bomben ab. In mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Riva kam es zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

wirtschaftlicher Waffen gegen militärische Schreckensmethoden zu unterbinden sei. Das freundliche, stille Aushungern halten die englischen Gemütsmenschen also für „viel menschlicher" als den U-Boot-Krieg!

Dasselbe englische Regierungsblatt kommt dann auf die

Friedensfrage

zu sprechen und schlägt wieder allerlei sehr hohe Töne an:

„Wenn der deutsche Ruf nach Frieden nur eine Aufforderung an England sei, in einem Deutschland passenden Moment aufzuhören, Deutschland im Besitz von dem, was es zeitweise okkupiert hat, zu belassen, und sogar ihm die Rechnung zu bezahlen, so kenne Deutschland nicht die Natur dieses Krieges. Im Anschluß daran bemerkt die „Westminster Gazette" von neuem: „Wir wissen nichts von Deutschlands Absichten außer dem, was wir aus der gewalttätigen Sprache seiner zensierten Presse entnehmen können. Wir sind unsererseits entschlossen, in Ordnung zu bringen, was wir für arges Unrecht halten, und unsere eigenen Lebensinteressen zu sichern."

Zu dieser albernen Großsprecherei paßt sehr nett, daß ein Nationalrat, also wohl ein Beamter, unter den Gewerkschaftlern gegen die Dienstpflicht agitiert, und daß in den von ihm veranstalteten Versammlungen unumwunden

gegen die Fortsetzung des Krieges

gesprochen, alles Gerede vom Sieg als eine Täuschung des Publikums bezeichnet wurde, weil niemand in England wisse, wofür er kämpfe. Man wolle nur die Arbeiter von sich abhängig machen und die Gewerkschaften zerstören.

—oo()oo—

Der Krieg gegen Frankreich

Die deutschen Erfolge auf dem linken Maas-Ufer.

bb **Berlin**, 7. Mai. Der „Deutschen Kriegszig." wird aus Genf gemeldet: Alle in den jüngsten Havas-Noten über die voraussichtlichen französischen Fortschritte am linken Maas-Ufer angestellten Vermutungen widerlegte das erfolgreiche Eingreifen der deutschen Artillerie und Infanterie gründlich. Einen großzügigen Doppelangriff gegen die die Höhe 304 bedrohenden deutschen Stellungen hatten auch einige Fachkritiker für durchaus möglich gehalten. Heute müssen sie kleinlaut die von Petain zugestandenen, sowie die in seinem Berichte verschwiegenen Verluste als unvermeidliche Zwischenfälle bezeichnen. Sehr unangenehm ist den Herren der nächst der Höhe 304 bei Haucourt erzielte deutsche Geländegewinn. Die durch eine deutsche Abteilung rasch und opferlos durchgeführte Vernichtung der unter Petains Leitung verstärkten Vorwerke von Avocourt verdrießt die Fachkritik nicht minder.

Der neue Erfolg bei Verdun.

TU **Berlin**, 9. Mai. Ueber die jüngsten Kämpfe bei Verdun meldet der Kriegsberichterstatter Queri dem „Berl. Tagebl.": Der Feind hat bei den Schlußkämpfen um ein wichtiges Ziel ganz besonders hohe Verluste erlitten, hauptsächlich an Toten und Verwundeten. Die Angreifer konnten sich den Sieg mit einem verhältnismäßig nicht hohen Blutpreis erkaufen. Auch im Osten der Maas hat der Tag den Franzosen große Opfer gebracht. Dort bewegte sich der Kampf um die Ferme Thiaumont, die in unseren Besitz kam. Wir nahmen auch ein ansehnliches feindliches Grabenstück, trotz heftiger Gegenangriffe, an denen Turkos und Zuaven beteiligt waren. Diese tauchen zum ersten Male an der Front von Verdun auf und zum ersten Male in unseren dortigen Gefangenenscharen. Es sind etwa 300 Mann.

TU **Paris**, 9. Mai. Havas meldet: Die Schlacht ist seit 48 Stunden auf dem linken Maasufer mit einer Heftigkeit im Gange, wie man sie seit der gewaltigen Bestürmung, mit der die Offensive von Verdun begann, nicht mehr gesehen hat. Die Beschießung auf diesem Sektor wurde mit wachsender Gewalt fortgesetzt und erreichte eine bisher unbekannte Heftigkeit. Die Nordhänge des Hügels wurden vollständig zusammengeschossen und einige unserer Laufgräben konnten infolge des heftigen Artilleriefeuers und der Stickgasbomben nicht gehalten werden; sie wurden geräumt. Die nördliche Stellung von Höhe 304 bildet nun eine Art neutrale Zone zwischen beiden Parteien, da die Deutschen sich auf dem Fuß festgesetzt haben, während die Franzosen den Gipfel besetzt halten. Am 6. Mai wurde die Beschießung heftig fortgesetzt, die Infanterie griff nicht ein.

Verdun nur noch — Spezialarmee.

Verdun ist allmählich von der Stellung eines großen Ausfalltores zu der passiven Rolle einer verteidigten Stellung herabgesunken, dessen Lage und Besatzung uns keine großen Sorgen mehr machen kann. Die oberste französische Heeresleitung hat das längst eingesehen; sie befürchtet offenbar deutsche Vorstöße an anderer Stelle und hat sich dementsprechend in den Personen der leitenden Stellen neu eingerichtet:

:: **Paris**, 8. Mai. Das Regierungsblatt „Temps" teilt mit: General Petain ist zum Oberbefehlshabe derr Armee des Zentrums ernannt worden; diese umfassen den Abschnitt von Soissons bis Verdun einschließlich. General Nivelle ist als Nachfolger des Generals Petain an die Spitze der Spezialarmee von Verdun getreten.

„Spezialarmee", die man einem wiederberufenen Führer anvertrauen kann, nennt man also bereits die Besatzung von Verdun! Vor nicht gar langer Zeit klang's wahrlich anders.

Die Opfer der eigenen Landsleute.

WTB **Berlin**, 8. Mai. Artilleriefeuer und Fliegerbomben unserer Gegner haben auch im Monat April unter den friedlichen Einwohnern in den von uns besetzten Gebieten blutige Verluste verursacht. Die „Gazette des Ardennes" bringt regelmäßig die Namen der durch das Feuer der eigenen Landsleute getöteten oder verwundeten Bewohner. Wir entnehmen dieser Liste folgende Zahlen: tot 8 Männer, 10 Frauen, 9 Kinder, zusammen 27 Personen; verwundet 23 Männer, 29 Frauen, 23 Kinder, zusammen 75 Personen. Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen, 1 Mann, 1 Frau, 2 Kinder. Somit erhöht sich die Gesamtzahl der seit September 1915 festgestellten Opfer der feindlichen Beschießung unter den Bewohnern des eigenen oder verbündeten Landes auf 1313 Personen.

Zur Komödie von Marseille.

Als das „russische Hilfskorps" in Marseille eintraf und der Presse des Vierverbandes ein Jubelgeheul entlockte, wurde von berufener deutscher Seite der ganze Vorgang als Komödie bezeichnet. Jetzt zeigt sich es, wie richtig diese Einschätzung war. Das franzosenfreundliche „Journal de Geneve" teilt soeben mit, daß das „Hilfskorps" augenblicklich nicht stärker als 9000 Mann sein soll und verrät außerdem, daß die Russen unausgerüstet eingetroffen seien.

Holländische Blätter erfahren aus Paris, daß die Zahl der an der Westfront eingetroffenen Russen 15 000 betragen soll. Auch diese Zahl, die doch sicherlich nicht niedrig gegriffen ist, macht den Kohl nicht fett

Der Krieg mit Italien.

Verschärfung der italienischen Krise.

TU **Lugano**, 9. Mai. Die italienische Krise verschärft sich immer mehr. In Mailand ist der Kohlen- und Waggonmangel bereits so groß, daß die Eisenbahn nur noch an einem Tage in der Woche Frachtgüter befördert. Die Zahl der Güterzüge ist im Eisenbahnbezirk Mailand auf ein Viertel der früheren Zahl gesunken. Dazu kommt die steigende Erbitterung der industriellen und kaufmännischen Kreise gegen England.

Barzilai predigt den Serben Bescheidenheit.

Der italienische Minister für die „unerlösten" Gebiete, Herr Barzilai, früher wütender Republikaner und Feind der italienischen Dynastie, jetzt vereideter Kriegsapostel und Regierungsmann, hat es für angebracht gehalten, den vom Vierverband hinters Licht geführten Serben Vorhaltungen über Demut und Bescheidenheit zu machen. Er sagte in einer Rede, die er in Genua hielt: Serbien möge unverantwortlichen Agenten nicht gestatten, Programme mit unmäßigen Ansprüchen zu entwickeln, und in den Hauptstädten Europas das Programm der italienischen Forderungen abzuschwächen. Unsere nationalen Ansprüche haben ihre Wurzel in völkischen Beweggründen, die durch geographische Erwägungen aus dem erhabenen Gesichtspunkt der Landesverteidigung verstärkt werden. Die Interessen des Italienertums und des Serbentums sind nicht notwendigerweise gegensätzlich; es gibt vielmehr bei gegenseitigem Vertrauen einen offenen Weg für ehrliche Verständigung. — Das heißt, die Serben haben ihre Vernichtung mit Ergebenheit zu tragen, Italien aber muß für seine Zuhälterdienste im Weltkrieg gehörig belohnt werden.

—oo()oo—

Der Krieg gegen England.

Zur englischen Niederlage am Suezkanal.

WTB **Konstantinopel**, 8. Mai. Nach Meldungen von der Suezkanalfront machen die Engländer nach der Niederlage von Catia aus Furcht vor einer neuen Unternehmung unablässig Erkundungsflüge. Aber den Engländern gelingt es nicht, die türkischen Bewegungen zu erkunden. Die Niederlage von Catia trägt dazu bei, das Ansehen der Engländer bei den Stämmen und den Freiwilligen von Medina, welche an den Kämpfen teilgenommen haben, zu vernichten. Die Versuche des Feindes, durch Flieger die Eisenbahnarbeiten, die in der Wüste rasch fortschreiten, zu stören, eifern die Arbeiter nur noch an. Die Erfolge der türkischen Panzerautomobile, die mit Abwehrkanonen gegen Flugzeuge ausgestattet sind, machen auf die Stämme einen guten Eindruck.

Die Gefangenen von Kut-el-Amara in Bagdad.

WTB **Konstantinopel**, 8. Mai. Aus Bagdad wird gemeldet: General Townsend und vier englische Generale und die Stabsoffiziere sind hierher gebracht worden. Die anderen gefangenen Offiziere und Mannschaften werden nach und nach hier eintreffen.

—oo()oo—

Der Krieg gegen Rußland.

Von der Ostfront.

TU **Haag**, 9. Mai. Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail" meldet, daß das Gelände an der östlichen Front nach dem sehr reichlichen Frühjahrsregen wieder trocken geworden sei und sich jetzt für militärische Operationen und Truppenbewegungen eigne. Abgesehen vom Süden des Narocz-Sees sei jedoch von einer lebhafteren Tätigkeit der Kriegführenden an der ganzen Ostfront keine Rede, obwohl offenbar die Deutschen nach schwachen Punkten an der Ostfront tasteten. Einen Vormarsch des Feindes nach Petersburg befürchtet man nicht, da die Linie Dünaburg in den letzten Monaten außerordentlich verstärkt worden sei.

Die Luftangriffe auf Riga.

lb **Stockholm**, 9. Mai. Der Berichterstatter des „Rjetsch" meldet: Die feindlichen Fliegerangriffe auf Riga haben in der letzten Zeit merklich zugenommen. Da die Tauben sehr niedrig flogen, gelangen ihr sehr viel Treffer, die großen Schaden anrichteten. Dabei bedienten sich die deutschen Flieger allerlei kunstvoller Listen. So ließen sie sich z. B. pfeilschnell wie Adler nieder, die auf Beute stoßen, indem sie so eine Notlandung vortäuschten, nur um ihr Ziel sicher zu treffen und dann schleunigst davonzufliegen. Die Abwehr ist dadurch sehr erschwert, daß so ein deutsches Flugzeug gegen die Beschießung kugelfest und gut bewaffnet ist.

Suchomlinow in der Peter-Pauls-Festung.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß man sich in Rußland endlich entschlossen hatte, eine Untersuchung gegen den vorigen Kriegsminister Suchomlinow einzuleiten, der zahlreicher Verfehlungen in finanzieller Beziehung während seiner Amtszeit beschuldigt war. Jetzt meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Der mit der Untersuchung gegen den ehemaligen Kriegsminister Suchomlinow betraute Senator Sojorodsky vernahm Suchomlinow am 3. Mai in dessen Wohnung. Suchomlinow ist des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt, verbrecherischer Fahrlässigkeit und des Hochverrats beschuldigt. Sojorodsky erklärte es nach der Vernehmung für notwendig, Vorbeugungsmaßregeln gegen Suchomlinow zu ergreifen, namentlich ihn zu verhaften. Suchomlinow wurde an demselben Tage in der Peter-Pauls-Festung interniert.

Es ist allgemeines Geheimnis in Rußland, daß Suchomlinow bei seinem Treiben entweder nur das ausführende Organ für andere hohe Persönlichkeiten war, oder doch diese als Mitschuldige hatte. Die Peter-Pauls-Festung diente von jeher in Petersburg dann, wenn man unbequeme Persönlichkeiten dauernd verschwinden lassen wollte. Sollte Suchomlinow ein gleiches Schicksal zugedacht sein?

—=—

Schwedens Rüstungen gegen Rußland.

Der „Köln. Ztg." zufolge wird aus Petersburg gemeldet: Die russischen Blätter verzeichnen in langen Telegrammen aus Stockholm die schwedischen Rüstungen, die für die schwere Artillerie und den Luftdienst allein 60 Millionen Kronen erfordern, und drücken ihr Unbehagen gegen diese Maßnahmen aus. So wie die Dinge heute liegen, käme für die Lieferung auf dem einen wie auf dem anderen Gebiete nur Deutschland in Betracht. Schweden schicke sich an, lenkbare Ballons zu bauen, was auf Angriffsabsichten über See hinweg schließen lasse. Jetzt schon müsse für starken Küstenschutz gesorgt werden, denn die schwedischen Rüstungen könnten nur eine einzige Spitze haben, jene gegen Rußland.

—oo()oo—

Die Lage auf dem Balkan.

Die Entente gegen Griechenland zum Aeußersten entschlossen.

TU **Lugano**, 9. Mai. Nach einer offensichtlich inspirierten Meldung des Athener Korrespondenten des „Secolo" scheint die Entente entschlossen, ihre letzten Mittel anzuwenden, um Griechenland auf ihre Seite zu ziehen. Der König habe erklärt, daß er konstitutionell reziere. Er würde also einen Wechsel des Ministeriums und eine Ersetzung des-

---

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 39

Fest und mutig, die klaren, leuchtenden Augen in des alten Grafen Gesicht gerichtet, hatte Lilli gesprochen, ihr schönes Antlitz glühte vor Erregung. Sie trat zu Philis Lager, legte zärtlich ihre weiße Hand auf seine Stirn, beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn.

In des jungen Offiziers Brust jubelte es, als er die Standhaftigkeit, den Mut seines geliebten Mädchens sah. Er faßte ihre Hände, dankbar, glückselig lächelnd zu ihr aufsehend.

Graf Edmund v. Gordis stand stumm und finster und sah mit zusammengezogenen Brauen zu den Beiden hin. Die kurze, deutliche Antwort aus dem Munde der jungen Pflegerin hatte ihn doch betroffen. Er wollte ihr eine heftige Erwiderung geben, aber — wie zusammengeschnürt war seine Kehle, kein Wort brachte er hervor. Ganz bei sich selber aber dachte er: „Donnerwetter, ist das ein Mädel, die hat Courage, und Recht hat sie auch. Allewetter, Respekt davor!" Aber seine trotzige, eigensinnige Natur gewann die Oberhand, er reckte sich zu seiner ganzen Höhe auf und sah drohend auf die Beiden nieder.

Nun brach Phili das peinliche Schweigen. „Du siehst, Vater, daß wir beide in unwandelbarer Treue zusammenhalten, daß nichts in der Welt unsere Liebe wankend macht, vor allen Dingen Geld, Reichtum und Titel nicht."

„Ja, ich sehe schon," schnaubte jetzt der Alte, „Ihr habt Euch trefflich vorbereitet, mich zu überrumpeln. Aber Schwerstockelement, ehe ich nicht meine Einwilligung gebe, kommt keine Heirat zu stande, ich will doch sehen, ob ich denn hier nichts mitzusprechen habe."

Er unterdrückte noch einen kräftigen Fluch und wollte sich rasch, zornig zur Tür wenden, als Lilli auf ihn zutrat, und leise ihre Hand auf seinen Arm legte: „Ja, Graf Gordis, das wollen wir gerne, auf Ihren väterlichen Segen warten, doch geben Sie ihn uns bald, denn ehe Phili wieder fort ins Feld, in den grausamen Kampf muß, wollen wir uns trauen lassen, um uns für immer anzugehören. Bitte!"

Weich, bittend hatte ihre Stimme geklungen, die stahlblauen Augen blitzten sie an.

Er wollte etwas Verächtliches, Vernichtendes in seinen Blick legen, aber — zum Kuckuck — er fühlte, wie der starre Eispanzer seines Herzens schmolz, wie sein Blick mit ehrlicher Bewunderung auf dem tapferen Mädchen, das da um sein Glück kämpfte, ruhte, und er ärgerte sich, daß es tatsächlich möglich war, daß ein junges, forsches Mädel ihn zum „Weichherzigen" machen sollte. „Ah! Hm! Die Freude, mich besiegt zu sehen, soll sie doch nicht haben, die kleine Satanella," brummte er, und laut schnauzte er in donnernder Stimme: „Teufel! Phili, ein couragiertes Mädel ist es. Aber auf den Segen von mir könnt Ihr warten. Ihr sollt den „Alten" schon noch kennen lernen. Oder meint Ihr vielleicht, ich würde so leicht kapitulieren? Haha! Ihr sollt noch Augen machen! Nottrauung? Denk mal hin! So schnell wollt Ihr dem Alten ins Handwerk pfuschen? Haha! Schwefelbande! Ihr!" — Bums — Krach — war die Tür ins Schloß gefallen und dröhnende, mächtige Schritte verhallten im Korridor.

Die Beiden waren allein, die jungen Menschenkinder, die da eben den ersten Kampf um ihr Lebensglück gefochten hatten. — — —

Es war ein lachender, schöner Septembertag voll lebenbringender Wärme und Pracht. Am weitgeöffneten Fenster, sorglich in einen Korbsessel gebettet, saß Philipp v. Gordis. Mit vollen, tiefen Zügen sog er die laue, duftende Sommerluft in sich ein.

Ihm zu Füßen auf einem niederen Schemel saß Schwester Lilli. Der Strickstrumpf war ihren Händen entglitten, selig lächelnd schaute sie zu Phili auf. In ihren blauen Augen lag Freude und auch Wehmut.

Des jungen Kriegers Blick streifte sinnend über die grünen Bäume, über die saftigen Wiesen bis zum tiefblauen Horizonte hin. Seine Genesung war ständig im Fortschreiten begriffen, heute nun war es das erste Mal, daß er aufstehen durfte. Bald, bald würde er nun wieder hinausziehen unter Deutschlands Banner gegen den Feind, inmitten seiner tapferen, lieben Kameraden, wo er mit blitzenden Augen losstürmen konnte.

Und wieder dachte er an das schöne Mädchen zu seinen Füßen, an deren Hand ein Ring — sein Ring — blitzte. Seine Braut, sein Glück! O, wie würde sie trauern, wenn er hinauszöge in den Kampf, wo der Tod ihn umlauerte. Leise streichelte er über das wellige Goldhaar Lillis.

Sie haschte rasch seine Hand, leise fragend: „Sag, Phili, woran dachtest Du jetzt?"

Ernst sah er ihr in die Augen. „An ein tapferes, stolzes Weib, wenn ich bald wieder hinausziehe in den Kampf für das Vaterland!"

Da beugte sie rasch den Kopf, um die hellen Tränen, die in ihren Augen glänzten, zu verbergen.

Leise klopfte es an die Tür, und behende eilte Lilli, um zu öffnen, ein Wärter reichte ihr einen Eilbrief aus Breitstein. Ein Leuchten ging über ihre Züge, als sie den Brief Phili reichte. „Von Deinen Eltern, Phili; ob es Gutes ist?"

Gespannt sah sie in Philis Gesicht, als er rasch die von des Vaters Hand geschriebenen Zeilen überflog. Als er geendet, reichte er ihr wortlos den Brief, und mit zitternden Händen, glühenden Wangen, hochklopfendem Herzen las sie die großen, aristokratischen Zeilen: Breitstein, 18. September 1914.

„Mein Junge! Verzeihe, daß ich da so Knall und Fall abgereist bin. Es war ja nichts mehr auszurichten. Ihr beide habt ja auf Tod und Leben auf Eurer Sache bestanden, was sollte ich da noch machen. Gestern besuchte uns die Komtesse Fiersten. Sie erkundigte sich angelegentlichst nach Deinem Befinden. Du hast Recht, Phili, ein geistloseres Geschöpf gibt es nicht, als diese Fiersten. Da lob' ich mir die Lilli von Brücken. Teufel, ist das ein Mädel! Ich habe mir übrigens die Sache mal überlegt, die Lilli wäre eine ganz passende Frau für Dich, tatsächlich! Allewetter, hat die Geist und Forsche! Deine Mutter steht ja auch auf Eurer Seite, ja, Du lieber Gott, was soll ich denn da noch machen? Wäre es eine andere gewesen als dies Mädel, hätte ich aber nicht ja und Amen gesagt, so aber: Im Namen Gottes: Heirate sie! Ihr habt meinen Segen. Werdet glücklich miteinander! Ich mußte doch kapitulieren. Euer Vater."

Eine Weile sahen sich die beiden Menschenkinder, deren Herzen fast überströmten von dem neuen, unfaßbaren Glück, stumm in die Augen, dann breitete Phili die Arme aus und schluchzend und lachend lag Lilli an seiner Brust.

Er konnte nichts sprechen. Nur immer wieder ihre Wangen, Stirn und Lippen küssend, flüsterte er bewegt: „Meine süße Braut, o, das Glück, das Glück!"

Es war ein herrlicher Tag voll Glück, Freude und Wonne; es schien, als wäre rings die ganze Natur im Festgewande geschmückt. Flimmernd, gleißend zauberte die Sonne auf Wiesen, Täler und Höhen, Bäume und Blumen ihren goldenen Schimmer, silberhell plätscherte der kleine, muntere Wiesenbach über die blanken Kiesel und in dem dichten Gezweig sangen und jubilierten die Vöglein in mannigfacher, herrlicher Art, daß es klang wie eine Jubelouvertüre zu dem herrlichen Bilde ringsum. — — —

In dem kleinen, schlichten Gotteshause des Grenzstädtchens C. waren Bilder und Altärchen, vor allem der Hauptaltar mit Blumen von üppiger Pracht geschmückt. In den einfachen, kunstlosen Ständern flackerten die Kerzen. 235.14

selben etwa durch ein Ministerium Zographos oder Zaimis billigen, um den Wünschen der Entente zu entsprechen. Ein solches Ministerium würde der Entente jedes Entgegenkommen, auch auf finanziellem Gebiete, zeigen. Der Korrespondent gibt auch bereits das Mittel an, durch dessen bloße Androhung die Entente ihr Ziel in Griechenland erreichen könnte, nämlich die Kündigung des Bundesvertrages mit Serbien durch die Regierung dieses Staates und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Serbiens mit Griechenland. Diesem Schritt würden sich die Ententemächte natürlich sofort anschließen.

Griechenland gegen den Vierverband?

Immer kritischer wird die Lage. Die Bevölkerung ist über das englisch-französische Regime ungehalten. Infolge der Verhinderung der Lebensmitteleinfuhr herrscht in mehreren Bezirken Lebensmittelnot; besonders in Griechisch-Mazedonien verlangt die Bevölkerung von der Regierung energische Maßnahmen. Die öffentliche Meinung ist sehr erregt. Die Presse schreibt in scharfem Ton gegen den Vierverband und richtet an die Regierung die Aufforderung, den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Die Regierung wird unter keinen Umständen den Transport der serbischen Soldaten gestatten. In dieser Frage bekunden selbst venizelistische Blätter reservierte Haltung. Die Griechen hegen nämlich die Befürchtung, daß, wenn die Serben nach Saloniki gebracht werden, die Entente, die sich stets großmütig auf fremde Rechnung zeigt, Griechisch-Mazedonien Serbien zusagen wird. In hiesigen maßgebenden Kreisen wird mit einem Bruch zwischen Griechenland und dem Vierverband gerechnet.

Der Zeppelin-Angriff auf Saloniki.

Ueber die Herabschießung eines Zeppelins über Saloniki verbreitet Reuter noch folgende Einzelheiten: Am 5. Mai gegen 2 Uhr morgens wurde die Stadt durch das Feuer der Kriegsschiffe geweckt. Einige Minuten später gelang es einem Scheinwerfer, das Luftschiff über der Mitte der Stadt zu entdecken, ein Orkan von Geschossen folgte. Die neuen französischen Brandbomben boten einen besonders eigenartigen Anblick, da man ihre Leuchtbahn bis hoch in die Luft verfolgen konnte. Der Zeppelin schien sich plötzlich nicht mehr orientieren zu können, er schwebte nach der See hin, wo er ein gutes Ziel für die Kriegsschiffe bot. Einige Geschosse explodierten dicht hinter dem Luftschiff. Dieses sank tiefer, entschwand aber dann den Blicken. Eine halbe Stunde hörte man nichts mehr, auf einmal erfolgten jedoch zwei heftige Explosionen und eine große Flamme stieg aus dem Luftschiff hervor.

Zwangsweise Rekrutierung für die serbische Armee in Rumänien.

WTB Sofia, 8. Mai. Die Bulgarische Telegramm-Agentur erfährt: Die mazedonischen Bulgaren, ehemalige serbische Untertanen, sind in Rumänien seit einigen Monaten allen möglichen Belästigungen der serbischen Konsularvertreter ausgesetzt, die sie durch listige Mittel für die serbische Armee rekrutieren wollen. Diese Vertreter übergeben zuerst jenen, die sich melden, ohne Unterschied des Alters, Pässe und lassen dafür eine Taxe von 60 bis 70 Franken, angeblich zugunsten des serbischen Roten Kreuzes sich bezahlen, nehmen ihnen später aber die Pässe wieder ab und folgen ihnen Marschrouten nach Rußland aus, mit dem Auftrage, sich am 13. Mai in Galatz zu melden. Von dort sollen sie nach Odessa eingeschifft werden, um daselbst eine serbische Legion zu bilden.

Der Krieg zur See.

Kein deutsches Linienschiff bisher verloren.

WTB **Berlin**, 8. Mai. (Halbamtlich.) In einem Artikel von Archibald Hurd im „Daily Telegraph" vom 29. April, der auch von der deutschen Presse übernommen worden ist, findet sich die Behauptung, gegenüber dem englischen Verlust von 9 Schlachtschiffen habe Deutschland nur den Verlust eines Schlachtschiffes — der „Pommern" — zu beklagen. — An zuständiger Stelle erfahren wir hierzu, daß die Behauptung frei erfunden ist. Deutschland hat in diesem Kriege überhaupt kein Linienschiff verloren.

Die Wirkungen des Tauchbootkrieges.

TU **Christiania**, 9. Mai. Das bevorstehende englische Einfuhrverbot für bearbeitetes norwegisches Holz bringt man hier in Verbindung mit dem englischen Versuch, seine Tonnage frei zu bekommen, da der andauernde Tauchbootkrieg in weit größerem Grade, als die englischen Zeitungen zugestehen, einen Tonnagemangel ziehe. Das beweise auch die Meldung der englischen Gesandtschaft in Norwegen, wonach die englische Regierung zur Freimachung weiterer Tonnage in den nächsten Tagen neue umfassende Einfuhrverbote erlassen werde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Irlands Freiheitsopfer.

:: Von den beim Aufstand in Dublin getöteten Zivilpersonen sind bis jetzt 112 beerdigt worden, darunter 20 Frauen. Da Arbeitermangel herrscht, wurden viele ohne Särge, einfach in ihren Kleidern, oder in Laken oder Decken gehüllt, begraben. — Auf einen Aufruf hin haben alle Mitglieder der Sinn Fein-Vereinigung in der Stadt Limerick Waffen und Schießbedarf ausgeliefert.

Die von englischer Seite als Treiberin und Mitleiterin des Aufstandes genannte während der Unruhen verhaftete polnische Gräfin Markiewicz ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. Zahlreiche Urteile auf Todesstrafe wurden gefällt, aber in Freiheitsstrafen von verschiedener Dauer umgewandelt.

Die Gräfin Markiewicz ist Irin von Geburt und mit dem polnischen Grafen Markiewicz vermählt, der in freiwilliger Verbannung in England lebt. Das Ehepaar verkehrte sowohl in den Kreisen der polnischen wie der irischen Freiheitskomitees in England. Die Gräfin nahm an den letzten Kämpfen im Dubliner Postamt, die zur Ergebung der Rebellen führten, tätigen Anteil. Der Augenblick ihrer Verhaftung war eine recht ergreifende Szene. Sie kam vollkommen erschöpft und wankend aus dem Gebäude, ganz in das Grün der irischen Freiheitsflagge gekleidet, und gab ihren leergeschossenen Revolver ab, nachdem sie ihn geküßt hatte. Sie wurde sogleich in Fesseln gelegt.

Angst vor der eigenen Courage.

:: Den Engländern scheint die Vernichtungswut ihrer Regierung gegenüber den irischen Aufständischen Sorge zu machen. Die liberalen Londoner Blätter warnen die Regierung vor weiteren Bluturteilen gegen die irischen Revolutionäre. Das „Daily Chronicle" sagt:

Wir fühlen, daß nichts gegen die drei ersten Erschießungen irischer Rebellen eingewandt werden konnte. . . . Aber die Bekanntgabe von vier weiteren Hinrichtungen wird bei vielen, die an Vergangenes zurückdenken, ein ängstliches Gefühl aufsteigen lassen. Es ist kaum möglich, den Umfang zu übertreiben, in welchem die irische Unzufriedenheit durch das Andenken an die Märtyrer der Vergangenheit lebendig gehalten wurde, und es ist wenig ratsam, diese Erinnerungen zu vervielfachen, wo dies einigermaßen vermieden werden kann. — Auch die „Daily News" hoffen, „daß dies die letzten Todesurteile sein mögen, nicht nur aus Gründen der Menschlichkeit, sondern auch aus politischen Rücksichten, denn alles, was irgendwie eine Aehnlichkeit mit einer Schreckensherrschaft haben könnte, würde ein schwerer Irrtum sein."

Wie England verblutet.

Die Franzosen und Russen und Italiener und besonders die kleinen Vierverbändler schreien immerfort in die Welt, England beinge nicht genug Menschenopfer. Demgegenüber setzen sich die Engländer jetzt mit Zahlen zur Wehr, die freilich scharf genug den Gegenbeweis erbringen, sofern sie richtig sind.

So schreiben „Daily News" zu den Auslassungen Hendersons, daß **England ein Heer von 12 Prozent seiner Bevölkerung** auf die Beine gebracht habe. Wenn Rußland ebenso 12 Prozent seiner Bevölkerung mobilisiert hätte, würde das eine Armee von 15 Millionen bedeuten. England habe also im Verhältnis zu seiner Bevölkerung mehr geleistet als Rußland. Henderson hätte sich auch fragen sollen, was Rußland wohl ohne die Hilfe von Englands Flotte, von Englands Geld und Englands Lieferungen hätte leisten können!

12 Prozent der Bevölkerung, das wäre allerdings der Gipfel des Erreichbaren und ginge weit hinaus über das, was Deutschland bisher zur Waffe herangezogen hat. Unter solchen Umständen würde natürlich auch die neue Wehrpflicht Englands uns keine Sorge mehr zu machen vermögen.

Der englische Vergleich mit Rußland hinkt freilich gewaltig. England hat fast gar keine Kinder, mithin keine Zukunftswerte, weil keine Zukunftskraft. Rußland hingegen hat seine Bevölkerung seit der Revolution, also im letzten Jahrzehnt, um 40 Millionen vermehrt, die alle noch im Kindesalter stehen, für das Heer nicht in Betracht kommen und darum bei dieser Berechnung außer Acht gelassen werden müssen. Tatsächlich ist auch Rußland auf dem Boden seines „unerschöpflichen" Menschenreservoirs angekommen, und wenn England wirklich schon 12 Prozent seiner Bevölkerung im Waffendienst hat, dann dieses erst recht.

Russen nach Saloniki?

:: Aus London wird behauptet, daß russische Truppen auch nach Saloniki transportiert werden sollen, um mit den 50 000 verfügbaren Serben zusammen eine gemeinsame Armee zu bilden. Den Befehl soll ein russischer General führen.

Einstweilen ist dafür noch immer Voraussetzung, daß man in Saloniki 50 000 zusammenbringt. Es steht wohl fest, daß diese Zahl sich kaum erreichen lassen wird, wenn man nicht auf Krüppel und Kinder und Greise rechnet.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

9. Mai 1915.

Französischer Durchbruchsversuch bei Arras.

Russische Vorstöße in Ostgalizien und der Bukowina.

Im Westen machten die deutschen Truppen in den Dünen Fortschritte auf Nieuport zu; bei Lombartzyde wurden die Engländer zurückgewiesen. Zu einem schweren Kampfe kam es im Schlachtgebiet von Arras, wo die Franzosen einen Durchbruchsversuch wagten, den sie sehr ernst meinten, wie später aus aufgefundenen Papieren erkannt wurde. Bei Souchez, Ablain, la Folie und Neuville tobte der Kampf, bei dem später die Engländer von Norden her, in der Linie Fromelles—La Bassee sehr energisch eingriffen. Mit wahrem Heldenmut kämpften die deutschen Truppen, an letztgenannter Stelle die Bayern mit Todesverachtung ohne gleichen, bis unter unmenschlichen Anstrengungen der ebenso gefährliche als gut angelegte Angriff zusammenbrach. — Im Osten zeitigte die Verfolgung der Russen immer größere Erfolge. — Die verbündeten Truppen erreichten Brzezanka, die Zahl der seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen stieg auf 80 000. Im Norden der westgalizischen Front erstürmten die Oesterreicher Debica. Die russische Heeresleitung suchte nun durch einen Vorstoß in Ostgalizien und in der Bukowina ihre bedrohliche Lage im Westen zu verbessern. Aber am genannten Tage bereits wurde ihnen mit der Erstürmung des festungsartigen Brückenkopfes Zaleszczyki durch die Oesterreicher Halt geboten und der Feind mußte fluchtartig zurück. Zugleich gingen die Russen von Czernowitz aus auf die österreichischen Stellungen bei Mahala vor, holten sich aber auch hier, nachdem sie unzählige Menschenopfer gebracht hatten, eine schwere Niederlage.

** **(Wetter und Landwirtschaft.)** Am 1. Mai ist der öffentliche Wetterdienst wieder aufgenommen. Wenn auch der Wetterdienst augenblicklich nur unter wesentlich erschwerten Umständen durchgeführt werden kann, so sind doch Maßnahmen getroffen, um die bestehenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu überwinden. Besonderes Interesse hat naturgemäß die Landwirtschaft an dem Wetterdienst. Wie in früheren Jahren werden die Wettervorhersagen mittags telegraphisch verbreitet. Außerdem werden mittags und abends Wetterkarten durch die Wetterdienststellen verbreitet. Vielfach wird es sich für den praktischen Landwirt empfehlen, die Abendwetterkarten zu beziehen; besonders wird das in den Fällen empfehlenswert sein, wo die Mittagswetterkarte infolge ungünstiger Postverbindung erst zusammen mit der Abendkarte am nächsten Morgen eintrifft. Das frühere Vorurteil gegen den öffentlichen Wetterdienst ist erfreulicherweise immer mehr geschwunden. Allmählich haben die praktischen Landwirte doch den wesentlichen Vorteil der Wettervorhersagen kennen und schätzen gelernt. Allerdings muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Vorhersagen sich stets auf ein verhältnismäßig umfangreiches Gebiet beziehen. Je größer aber das Gebiet ist, für das eine Vorhersage aufgestellt ist, desto allgemeiner muß auch die Vorhersage gehalten werden. Daraus ergibt sich also für den Landwirtschaft die Notwendigkeit, auf Grund der allgemeinen Vorhersage und der eigenen Erfahrungen über die besonderen lokalen Verhältnisse sich selbst eine besondere lokale Prognose aufzustellen.

** **(Belohnungen für langjährige Dienste.)** Im abgelaufenen Vierteljahr haben im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld Hilfsbeamte und Arbeiter Belohnungen für langjährige zufriedenstellende Dienste erhalten: 2 Bedienstete für 50jährige Dienstzeit je 300 Mark, 3 Bedienstete für 45jährige Dienstzeit je 200 Mark, 5 Bedienstete für 40jährige Dienstzeit je 100 Mark, 12 Bedienstete für 35jährige Dienstzeit je 80 Mark, 14 Bedienstete für 30jährige Dienstzeit je 60 Mark, 28 Bedienstete für 25jährige Dienstzeit je 50 Mark, 25 Bedienstete für 20jährige Dienstzeit je 20 Mark.

** **(Vor dem Kriegswahrzeichen)** wird am Sonntag in den ersten Nachmittagsstunden wieder eine größere Nagelungsfeier stattfinden. Die Beamten und Arbeiter des Nickelwerkes haben durch freiwillige Sammlungen stattliche Beträge zusammengebracht und werden eine ganze Anzahl Schilder nageln. Verschönt wird der Nagelungsakt durch Liederspenden der Ruhrtaler und Musikvorträge der Kapelle des Ersatz-Bataillons aus Hamm.

** **(Vom städt. Eierverkauf.)** In der vorigen Woche wurden bekanntlich im Schlachthause Eier, welche die Stadt aus Ungarn bezogen hatte, zum Preise von 13 Pfg. pro Stück an die Bürgerschaft abgegeben. Einen weiteren Posten Eier hatte die Stadt aus einem anderen neutralen Lande erhalten, die dann in verschiedenen hiesigen Geschäften zum Verkauf gelangten; leider stellte sich der Preis für diese Eier nicht so billig wie bei dem ersteren Bezuge und mußte der Verkaufspreis auf 22 Pfg. festgesetzt werden. Bei einem Einkaufspreise von 20 Pfg. kann jedoch von einem nennenswerten Gewinn für die betr. Geschäfte keine Rede sein.

** **(Eine Reichskleiderkarte?)** Wie verlautet, haben in den letzten Tagen in Düsseldorf Beratungen zwischen der Leitung der Reichsbekleidungsstelle und Vertretern der Textilverbände stattgefunden. Man war mit der Frage der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Textilstoffen für die Zukunft beschäftigt. Hierbei wurde die Mitteilung gemacht, daß demnächst eine Kleiderkarte zur Einführung gelangen soll und zwar als Anweisung für die minderbemittelte Bevölkerung zum Bezuge der notwendigen Kleidungsstücke.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage können die Eheleute Maschinensteller Jos. Berensmeier und Frau, geb. Brockmann, an der Friedrichstraße wohnhaft, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir gratulieren bestens! Möge sich das heutige Silber dereinst in Gold verwandeln.

** **(Hammel-Gefrierfleisch.)** Zur Behebung der Fleischknappheit hat die Stadt bekanntlich gefrorenes Hammelfleisch von bester Qualität bezogen, welches in den hiesigen Metzgereien an die Bürgerschaft verkauft wird. Wenn es auch nur in beschränkten Mengen abgegeben werden kann, so dürfte es doch unseren Hausfrauen sehr willkommen sein, weil das Fleisch viel Fett enthält. Da es sich um Gefrierfleisch handelt, liegt es im Interesse der Verbraucher, daß das aufgetaute Fleisch bald zubereitet wird, damit sich die Nährstoffe desselben nicht zu sehr verringern. — Voraussichtlich wird die Stadt in der Lage sein, in nächster Zeit wieder weiße Bohnen an die Bürgerschaft abgeben zu können.

** **(Ein Wohltätigkeits-Konzert)** veranstaltet der „Ruhrtaler Sängerverein" am kommenden Sonntag am Freischütz unter Mitwirkung der Kapelle des Ersatz-Bataillons des Inf.-Regts. Nr. 130 aus Hamm. Der Ertrag der Veranstaltung ist für die Armen unserer Stadt bestimmt, so daß schon aus diesem Grunde ein allseitiger Besuch des Konzerts nur empfohlen werden kann.

** **Höchsten**, 9. Mai. (Beförderung.) Der Vizefeldwebel Holsiepe von hier wurde zum Leutnant befördert.

** **Holzwickede**, 9. Mai. (Hohe Auszeichnung.) Der auf einem Luftschiff tätige Ober-Maschinisten-Maat Karl Paust von hier erwarb sich jetzt, nachdem er vor einigen Monaten das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Evangelischer Frauenverein.

Donnerstag, den 4. Mai, versammelte sich zum erstenmal nach den Osterferien wieder der Evang. Frauenverein zu seiner gewohnten Kriegsarbeit. In dieser Versammlung erstattete der Schriftführer des Vereins einen ausführlichen Jahresbericht über die Tätigkeit desselben in dem mit dem 1. April abgelaufenen Vereinsjahre, aus dem kurz folgendes mitgeteilt sei: Es wurden in dieser Zeit 4 Vorstandssitzungen abgehalten und 38 mal versammelten sich durchschnittlich 44 Mitglieder zur Arbeit; der Verein zählt 245 zahlende und 103 arbeitende Mitglieder. An der Provinzialversammlung der Frauenhülfe am 7. Oktober 1915 in Dortmund nahmen viele Mitglieder des Vereins teil und auf der Vorstände-Konferenz der Kreissynode in Iserlohn am 13. Oktober 1915 war der Vorstand durch 3 Mitglieder vertreten, auf letzterer wurde die ostpreußische Gemeinde Enzuhnen als Pflegekind übernommen und wurden an dieselbe bereits am 20. Oktober v. J. 14 große Kisten mit guten Kleidungsstücken und Wäsche, zudem 250 Mark in Bar gesandt, nachdem bereits im April 2 große Kisten mit Wäsche an die Ostpreußische Frauenhülfe abgegangen waren, um die Not in Ostpreußen zu lindern. Ueber die dortigen Notstände berichtete aus eigener Anschauung die Vorsitzende des Westfälischen Provinzialverbandes der Frauenhülfe, die Gräfin von Plettenberg-Heeren, auf einem vom Verein veranstalteten Kriegsfamilienabend am 5. Dezember 1915, auf dem 100 Mark für Ostpreußen gesammelt wurden. — Auf dem Invalidentag der Frauenhülfe zu Pfingsten v. J. wurden 4150 Postkarten zum Besten der Kriegsinvaliden verkauft, die einen Erlös von 457 Mark brachten. Bei der am 22. Dezember 1915 veranstalteten Weihnachtsfeier des Vereins wurden 60 arme Familien mit Lebensmitteln im Werte von 270 Mark und nützlichen Wäsche- und Kleidungsstücken beschenkt. Das von auswärtigen Kräften zum Besten der Liebesarbeit des Vereins im Monat Februar gegebene Konzert brachte einen Ueberschuß von 180 Mark und die am 24. Februar stattgefundene Verlosung erzielte einen Reingewinn von 880 Mark. 13 skrophulösen Kindern wurde seitens des Vereins eine Badekur in Sassendorf gewährt mit einem Kostenaufwand von 540 Mark und an Stelle des sonst im Winter an 150 schwächliche Volksschüler verteilten Milchfrühstücks konnte wegen Mangel an Milch leider nur an 30 unterernährte Kinder der Kinderschule seit Oktober Milchreis verabfolgt werden. — An 7 arme Witwen wurde eine monatliche Unterstützung bis zu 5 Mark gewährt, außerdem, wo es noch not tat, täglich 1 Liter Milch. Der Handarbeitsunterricht wurde seit dem 1. Juni von Frau Hartmann-Mährstraße erteilt, bei der die Schülerinnen anzumelden sind; das Schulgeld beträgt monatlich 3 Mark. — Als neuen Zweig seiner Tätigkeit nahm der Verein die nachgehende Fürsorge auf und schloß sich dem Provinzialverein in Münster mit einem Jahresbeitrag von 30 Mark an; über diese so notwendige und schwierige Arbeit, die Frau Pastor Nell als Mitglied des Vorstandes hier treibt, berichtete ausführlich Herr Pastor Braun-Herdecke in einer Versammlung des Vereins am 6. April d. J. und erwärmte die Herzen dafür. Die Hauptarbeit des Vereins war natürlich in diesem Jahre auf den Krieg eingestellt; es würde zu weit führen, einzeln aufzuzählen, was die fleißigen Frauenhände fertiggestellt haben für unsere Soldaten, und was herausgegangen ist zur Hindenburg-Armee, zur Sammelstelle der Frauenhülfe in Berlin und an die Söhne unserer Gemeinden. Nur sei erwähnt, daß für rund 900 Mark Material mit der Nadel verarbeitet ist und daß der Verein für das Kriegswahrzeichen unserer Stadt ein eisernes Kreuz gestiftet hat. Die Einnahme des Vereins belief sich im vorigen Jahre auf 3304,63 Mark, die Ausgabe dagegen auf 3449,93 Mk.; der Verein hat 4000 Mark in Kriegsanleihe angelegt. Die Versammlungen sollen während des Sommers nur alle 14 Tage stattfinden, die nächste Donnerstag, den 18. Mai.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte,

Joseph Korte
Regina Korte
geb. Feit
Kriegsgetraut.

Berghausen bei Recklinghausen,
den 8. Mai 1916. 1801

Hans

Statt Karten.

In grosser Freude zeigen wir die glückliche Geburt eines kräftigen

Sonntagsjungen

an.

Apotheker Zimmermann und Frau
Liesel geb. Meyer. 1793

Daaden, den 7. Mai 1916.

Sol- und Thermalbad **Königsborn**

Eisenbahn: Unna B. M. und Unna-Königsborn rechterhein.
Badebetriebszeit vom 1. Mai bis 1. Oktober.
Kohlensäurereiche Bäder. Inhalationen. Licht- u. Luftbad. Gradierwerke. Kurpark. Lawn-Tennisplätze. Konzerte.

Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofulose, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw.
Vom 1.—31. Mai und ab 1. Sept. gelten um rd. 20% ermäß. Bäderpreise.
Mäßige Verpflegungs- u. Bäderpreise. Auskunft, Badeschrift u. Wohnungsverzeichnis unentgeldlich d. die Badeverwaltung in Unna-Königsborn

---

Bekanntmachung.

Die festgesetzten Kreishundesteuerhebelisten der Gemeinden des Amtes Wellinghofen pro 1916 liegen vom 15. Mai cr. ab 14 Tage lang im hiesigen Amtshause, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht öffentlich aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer vom 30. Mai cr. ab zu berechnenden Frist von 4 Wochen der beim Kreisausschuß zu Hörde anzubringende Einspruch zu.

Gegen den Beschluß des Kreisausschusses kann der Steuerpflichtige binnen 2 Wochen nach erfolgter Zustellung Klage im Verwaltungsstreitverfahren beim Bezirksausschuß in Arnsberg erheben.

Wellinghofen, den 6. Mai 1916. 1796

Der Amtmann.
J. V.: Der 2. Amtsbeigeordnete: Gehres.

Kainit
(fein gemahlen)
zur
Hederichvertilgung
empfiehlt 1803
L. Weinberg.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4092



Söckchen

mit Weltrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 1618

Alleinverkauf
OTTO MARX
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Original-Bordeaux-**Rotwein**
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.60 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,
reines Weindestillat, pro Fl 1.10 — und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralfin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Hasenbachstraße 3.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20



Komme Mittwoch auf den Schweine-Markt mit einer Ladung

Faselschweine

6—7	Wochen	40—45 Mk.
7—9	„	50—55 Mk.
10	„	60—65 Mk.

1799 Der Einberufer.

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Mütterberatungsstelle

1788

Mittwoch, den 10. Mai, nachm. 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Parochial-Lehrerkonferenz
Schwerte—Westhofen.

Mittwoch, 10. Mai 1916, nachm. 4 Uhr bei Quadbeck
Vortrag: 1789
„Notwendigkeit und richtige Benutzung der Sprachübungshefte".

Vereinigung der Sachsen und Thüringer

Morgen, Mittwoch, den 10 cr., abends 8½ Uhr:

Zusammenkunft
im Lokale bei Tante Hoffmeister,
1797 Der Vorstand.
Landsleute sind willkommen.

Habe mich in Schwerte als 1790

prakt. Tierarzt
niedergelassen.

P. Tempe,
Kleppingstr. 8, Fernruf 287.

Schmiede Schlosser Stanzer und Bohrer
finden dauernde Beschäftigung. 1778
Stahlwerke Brüninghaus, Abt. Eisenwerk Westhofen.

Einen zuverlässigen

Heizer

sucht
Brauerei Ostermann
1792 Schwerte.

Einige Mädchen oder Frauen

für jeden Sonntag nachmittag zum Bedienen der Gäste gesucht.

1794 **Restaurant Freischütz.**

Besseres Mädchen

nicht unter 20 Jahren, für alle Hausarbeit gesucht.

Ebenso suche ich eine

Frau

zum Waschen und Bügeln zwei Mal im Monat.

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1800

---

3 Zimmer-Wohnung
1791
mit Gasanlage, Trockenboden, Bleiche und Waschküche, auf sofort oder später zu vermieten.

Anton Herling, Feldstraße.

Kleine Anzeigen

Ankündigungen, die das tägliche Leben betreffen, wie: **Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und -Angebote** sind von

größter Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung zur Aufnahme gelangen in der

Schwerter Zeitung.

Institut Bonz Einj., Fabrik-, Prim., Abitur.
Einzelkurse f. Tech. Progr. frei. 1802

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 6¾ Uhr unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, die

Wwe. Bahnmeister
Karl Stroppel
Katharina geb. Dautzenberg

nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente, im 75 Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Schwerte, Johannistal, Arnsberg, den 8. Mai 1916

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Märkischestr. Nr. 9, aus statt. — Das Seelenamt ist am Donnerstag, den 11. d. Mts, morgens 7 Uhr, in der Pfarrkirche. 1798



Den Heldentod für das Vaterland starb im März d. Js. unser Werksangehöriger

Kettenschmied
Fritz Buschkämper

Wir werden sein Andenken in Ehren halten. 1795

Gebr. Heimann
Kettenfabrik, Ergste.

Ergste, den 8. Mai 1916.

Favorit Wohnen-Album 60 ₰ Favorit Sagen-Album 60 ₰
Favorit Handarbeits-Alb. 60 ₰ Favorit Schmetterlings-Alb. 60 ₰
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20.

Salatöl-Ersatz
Liter 150 Pfg.
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23. 1802

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. **Sehr grosse Vorräte in Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten in jeder Preislage.**

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettsprelten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

Gar vielen in Ostpreußen ist in jenen Augusttagen der Einfall der Russenhorden überraschend gekommen. Sorglosigkeit war's, Unterschätzung der Gefahr, völlige Ahnungslosigkeit, vielleicht sogar . . . . .

Ein heller, lachender Sonntagmorgen. Der Aktuar Johannes Adomeit saß vor seinem Schranke und freute sich über die seltenen und wertvollen Stücke seiner Münzensammlung. Da fuhr ein hartes Pochen gegen das Fenster, und eine hast- und angsterfüllte Stimme — die eines Nachbars oder Bekannten wohl — klang zitternd: „Herr Aktuar, um des Himmels willen, fliehen Sie, kommen Sie sofort . . . . Die Russen werden in einer Viertelstunde hier sein! Dalkehmen steht schon in Flammen . . . und Trakowitten . . . und . . . .“ Darauf ein flüchtender, in wilder Eile davonstürmender Schritt . . . .

Der Aktuar war jäh in die Höhe gesprungen. In Ratlosigkeit erstarrt, stand er sekundenlang. Wohin? Wohin fliehen? Und alles soll er zurücklassen und den wilden Horden preisgeben? O nein, nimmer alles! Wenigstens seine Sammlungen, und seien es auch nur die kostbarsten Stücke aus ihnen, müssen gerettet werden.

Mit zitternden Händen begann er die Kästen herauszuziehen, um zu prüfen, zu wählen, was er mitnehmen müsse. Diese Münze? Jene auch? Und welche, welche noch? Er nahm ein Stück um das andere, prüfte, wog es in nervös zitternden Fingern und warf es wieder zurück. Noch immer ist er der alte, unentschlossene Zauderer, derselbe, der er damals als Knabe und später als Bräutwerber war: Die Wahl wird ihm so schwer, er kommt zu keinem Entschluß. — — —

Eine Stunde hindurch fast warf er seine Schätze aus einem Schubfach in das andere, wühlte schließlich wie ein Verzweifelter, Irrer zwischen ihnen und begann schließlich damit, alle Stücke in seinen Taschen zu bergen . . . . der Schweiß perlte in Strömen von seiner Stirn, seine Brust keuchte, sein Atem flog. . . . .

Ein wüstes Aufstoßen der Tür ließ ihn herumfahren. Von wilden Leidenschaften durchwühlte Gesichtszüge glühten ihn in Raub- und Mordlust an. Ein grausamer Fluch traf sein Ohr. . . .

Mit zur Abwehr erhobenen Händen wankte er rückwärts schreitend in die entlegenste Zimmerecke. . . Ein scharfer Knall peitschte auf . . . Ein roher Säbelhieb ging quer über seinen Kopf weg. . . . . Einen Blutstrom versprühend, sank Johannes Adomeit schwer, keinen Laut von sich gebend, vornüber und stürzte dann in jähem Fall auf die Diele, wo eine Blutlache ihr rotes Gerinsel ausdehnte. . . .

Rohe Hände zerrten den Leichnam beiseite, grobe, ungeschlachte Füße stießen nach ihm. Und dann, einen viehischen, beutegierigen Schrei auspressend, wühlten Tiermenschen in den sorgsam zusammengetragenen und liebevoll gehüteten Schätzen des Herrn Johannes Adomeit, der nun nimmer vor eine neue Wahl gestellt werden konnte. —

Allerlei

Der Hofschlingel. Als Graf v. Keyserling für die ihm erteilte Kammerherrenwürde Friedrich dem Großen seinen Dank in überschwenglichen Worten darbrachte, erwiderte der König: „Er überschätzt den Wert eines Kammerherrntitels; ich hielt Ihn für vernünftiger, daß Er einen schimärischen Titel nicht überschätzt.“ Und als Graf v. Sandraski die Ernennung zum Kammerherrn nachsuchte, schrieb der König: „Beim Kammerherrn kommt nichts heraus, denn das heißt nur auf gut Deutsch: ein Hofschlingel.“

Welt und Zeit.

Reisfelder und Seidenplantagen in Oesterreich. Es wird wenig bekannt sein, daß die klimatischen Verhältnisse im Reiche der Habsburger so vielgestaltig sind, daß sie so südländische Kulturen wie Reisbau und Seidenzucht gestatten. Und das im Schatten der Alpen, in der heißumkämpften Grafschaft Görz. Hier wird in der Niederung das Gelände sorgfältig geebnet und in Parzellen geteilt, die, durch Dämme voneinander getrennt und von Bewässerungskanälen durchzogen, die sogenannten ständigen Reisfelder bilden. Im Frühjahr wird der Boden unter Wasser gesetzt und der Reissamen eingesät, während im September die Ernte auf den inzwischen sorgfältig gepflegten Kulturen von Arbeiterinnen eingebracht wird. Der Ertrag der 600 Hektar Sumpfland bedeckenden Görzer Reisfelder beläuft sich auf 20—30 Hektoliter pro Hektar; das Produkt wird größtenteils in den Reismühlen von Monastero bei Aquileja enthülst und geschält. Diese interessanten Kulturen bestehen erst seit etwa zwei Menschenaltern. Weit älter, in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zurückreichend, ist die Seidenraupenzucht, die ihren neuen Aufschwung der Förderung durch die Kaiserin Maria Theresia verdankt. „Gegenwärtig gibt es“, schreibt Johann Volle in einer Uebersicht über die Landwirtschaft in Görz und Gradiska, „hier kein Bauernhaus, in dem während des Monats Mai nicht alles, was an Räumlichkeiten entbehrt werden kann, für die Aufzucht des ‚Seidenwurms‘ diente. Der Jahresertrag der Seidenkokonproduktion beläuft sich im ganzen Lande auf 1—1½ Millionen Gulden; hiervon entfallen etwa vier Fünfteile auf die Ebene.“ Größere, mit Dampf betriebene Seidenziehereien (Filande) bestehen in Monfalcone, Görz, Brazzano; minderwertiges Material gelangt in den Florseidenspinnereien zu Sdraussina und Strazig zur Verarbeitung, deren Fabrikate besonders in Deutschland geschätzt sind. Das Landvolk dort kennt eine merkwürdige Sage, die die Entstehung des Seidenwurmes dem göttlichen Erbarmen über Hiobs Elend zuschreibt. Als jener vielgeprüfte Mann von Würmern bedeckt dalag und seine Leiden auf das höchste gestiegen waren, erachtete der liebe Gott den Augenblick für gekommen, ihnen ein Ziel zu setzen. Er ließ zu Hiobs Häupten einen Maulbeerbaum rasch emporwachsen, und die Würmer, denen die Nahrung von seinem Laube lecker erschien, krochen, so schnell sie konnten, auf den Baum und waren von nun an Seidenwürmer, „eine köstliche Gottesgabe namentlich für den armen friulanischen Colono (Erbpächter), dem sie im Frühjahr das erste Bargeld bringen, wenn sie nach Wunsch gedeihen“. Bemerkt sei noch, daß sich in der Landeshauptstadt Görz seit 1860 eine Versuchsstation befindet, die sich vor allem dem Studium der Seidenraupenkrankheiten und ihrer Bekämpfung widmet, aber auch den Rebenbau kontrolliert.

Humor.

Ach, d a r u m! Büfettmamsell: „Ihr Hund wird furchtbar fett, Herr Doktor; was geben Sie ihm denn zu fressen?“

Studiosus Siphel: „Ich gebe ihm gar keine regelmäßigen Mahlzeiten, nur wenn ich irgendwo einen Schoppen genehmige, kriegt er ein Biskuit.“

Schweriner Zeitung
Amtliches Kreisblatt — für den Kreis Hörde
41. Jahrgang

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

5

äten wir nicht besser, ins Haus zurückzukehren?“ fragte Arenberg, indem er dem jungen Mädchen seinen Arm reichte. „Es ist hier draußen zu heiß. Und ich möchte, daß Sie eine kleine Stärkung zu sich nähmen, liebste Margarete.“

Sie folgte ihm willig, aber sie lehnte es ab, jetzt irgend etwas zu genießen. Die Spannung ihrer Nerven löste sich in demselben Augenblick, wo sie drinnen auf einen Stuhl niedersank, in einen Strom von Tränen. Robert Arenberg machte zunächst keinen Versuch, sie zu beruhigen. Nach seiner Kenntnis der weiblichen Natur waren Tränen das beste Mittel, eine heftige Erregung zu dämpfen, und außerdem war es ihm nicht unlieb, damit etwas Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen. Denn die Situation erschien ihm als eine der schwierigsten, deren er sich aus seinem ziemlich bewegten Leben zu erinnern vermochte. Daran, daß es ihm gelingen würde, Margarete mit einigen nichtssagenden Redensarten über die fürchterliche Frage hinwegzubringen, vor die er so unvermittelt und unvorbereitet gestellt worden war, dachte und glaubte er keinen Augenblick. Dazu war sie denn doch zu klug und zu selbständig. Schon jetzt hatten offenbar alle ihre letzten Erlebnisse für sie eine ganz andere Bedeutung bewonnen. Alle die gelegentlichen Aeußerungen aus seinem Munde und aus dem Munde der beiden Jürgensen, für die sie bis jetzt keine rechte Deutung gehabt haben mochte, mußten in Verbindung mit dem, was sie von Philipp Welcker gehört hatte, ein ganz eigenes Gewicht und einen ganz eigenen Charakter annehmen. Wenn sie jetzt zu fragen anfing, würde es ihm fürwahr nicht leicht gemacht werden, ihre sehr berechtigte Wißbegierde zu befriedigen, ohne zugleich ihre kindlichen Empfindungen aufs neue schwer zu verwunden.

Aber als sie nach einer Weile, wie mit plötzlichem energischen Entschluß, ihre Augen trocknete, wurde er zu seiner freudigen Ueberraschung inne, daß er ihre Nervenstärke doch erheblich unterschätzt haben mußte. Denn das Gesicht, das sie ihm zukehrte, schien erstaunlich ruhig, und ebenso ruhig dünkte ihn auch der Tonfall ihrer Stimme, da sie sagte:

„Ich wüßte wirklich nicht, was ich hätte anfangen sollen, wenn Sie nicht hier im Heidehause gewesen wären!“

„Mir scheint im Gegenteil, daß mein Hiersein die eigentliche Ursache all der Unannehmlichkeiten gewesen ist, denen Sie seit gestern vormittag ausgesetzt waren.“

Nachdenklich schüttelte sie den Kopf.

„Nein, das ist eine Auffassung, die ich nicht teilen kann. Auf den ersten Blick mag es ja vielleicht wirklich so aussehen. Aber je reiflicher ich alles bedenke, desto eher möchte ich glauben, daß mein plötzlicher Entschluß, mich hierher zu begeben, und der Zufall, der Sie gerade an dem nämlichen Tage dies Haus beziehen ließ, nur Glieder in einer bestimmten, längst vorgezeichneten Entwicklung waren. Es ist ebenso wohlfeil als töricht, alles lediglich auf die Rechnung des blinden Zufalls zu setzen. So blind, wie wir kurzsichtigen Menschen wähnen, mag dieser sogenannte Zufall wohl überhaupt kaum jemals sein.“

„Ah, Sie entpuppen sich ja als eine kleine Philosophin“, versuchte er zu scherzen. Aber auf den leichten Ton vermochte sie doch noch nicht einzugehen.

„Mein Vater —“, wollte sie nach einem kleinen Schweigen beginnen; doch sie verstummte sogleich wieder. Da mußte irgendein innerer Widerstand sein, der sie verhindert hatte, weiter zu sprechen. Arenberg aber neigte sich etwas näher zu ihr und sagte voll herzlicher Wärme:

„Sprechen Sie sich offen aus, liebe Margarete! Ich glaube, es ist das beste, was Sie sich selbst und was Sie mir jetzt erweisen können. — Wie lange ist es her, daß Sie Ihren Herrn Vater zum letztenmal gesehen haben?“

„Gerade eine Woche.“

„Gut! — Etwas Näheres darüber brauche ich ja nicht zu wissen, um festzustellen, daß unser junger Freund in dem schönen Sportanzuge sich im Irrtum befunden haben muß, als er behauptete, Stephan Gotter läge seit zwei Jahren auf dem Friedhof in Mildenburg begraben. Darüber aber dürfen wir uns nicht täuschen, daß wir hier vor einem überaus schwierigen und höchst geheimnisvollen Rätsel stehen. Es wird am besten sein, wenn wir den Versuch machen, es gemeinschaftlich zu lösen. Ich für meine Person werde mit nichts hinter dem Berge halten — darauf dürfen Sie sich verlassen. Sie aber müssen die Freundlichkeit haben, mir vertrauensvoll und offen auf die Fragen zu antworten, die ich für unerläßlich halte. Denn nur auf solche Weise können wir nach meinem Dafürhalten sicher zum Ziel gelangen. Daß ich dabei mit scheinbarer Indiskretion in die Privatgelegenheiten Ihrer Familie eindringe, dürfen Sie mir freilich nicht verübeln. Ich bin zwar über die Denkungsart der hiesigen Bevölkerung und über die Gepflogenheiten

der hiesigen Behörden nicht unterrichtet, aber es scheint mir doch sehr naheliegend, daß man sich nunmehr mit dem Geheimnis dieses Hauses von Obrigkeits wegen befassen wird, und daß es darum sehr gut wäre, wenn wir den Bemühungen der Herrschaften wie dem Gerede der Leute mit einer befriedigenden Aufklärung zuvorkommen könnten. Ueber das Peinliche der Sache müssen wir eben durch das Bewußtsein hinweggehoben werden, daß ein gutes Gewissen nichts zu fürchten hat. Das ist doch auch Ihre Meinung — nicht wahr?"

„Ja", erwiderte sie. Und dann, nachdem sie ihn ein paar Sekunden lang aufmerksam angesehen hatte, fragte sie mit einem ganz eingenen Beben ihrer weichen, melodischen Stimme:

„Wollen nicht auch Sie mir sagen, Robert, warum Sie nach dem Heidehause und überhaupt hierher in diese Einsamkeit gekommen sind?"

„Weil es gerade diese Einsamkeit war, die ich suchte. Ich habe so Schweres und Furchtbares durchlebt, daß mich nach nichts anderm mehr verlangte als nach Ruhe und Stille — nach einem Erdenfleckchen, wo ich keinem Menschen zu begegnen brauchte, wenn ich es nicht wollte."

„Etwas Derartiges habe ich vermutet. Und nun wollen Sie, der Ruhesuchende, sich um meinetwillen auf eine Angelegenheit einlassen, die Ihnen nichts weiter als Unruhe und Aufregung bringen kann — vielleicht sogar einen widerwärtigen Konflikt mit den Behörden? Glauben Sie, daß ich das zugeben dürfte?"

„Wir wollen die Sache nicht allzuschwer nehmen, liebste Grete. Gerade was am gefährlichsten aussieht, löst sich zuweilen am ehesten in eitel Wohlgefallen. Haben wir dafür nicht gerade hier schon einige Beispiele erhalten? Denken Sie nur an das Gespenst, von dem sich im vorigen Jahr die Mieterin des Heidehauses verscheuchen ließ, und das sich bei näherer Untersuchung als der eigenartige Reflex eines harmlosen Glasfensters auswies. Und denken Sie an die Ereignisse der letzten Nacht! Hätte ich nicht glauben können, ich sei hier von Einbrechern und Mördern umgeben, als ich unten auf der Diele den Heidenspektakel und oben aus dem Bodenverschlag das unheimliche Klopfen hörte? Und doch handelte sich's nur um ein täppisches kleines Landmädel und um eine unternehmungslustige junge Dame. Warum sollte sich da nicht auch der geheimnisvolle Todesfall, der sich vor zwei Jahren hier zugetragen, auf eine natürliche und unverfängliche Weise erklären?"

Er sprach mehr, um Margarete Holderegger zu beruhigen, als weil das alles, was er da sagte, wirklich seine Ueberzeugung gewesen wäre. Viel hätte er darum gegeben, wenn er zunächst die Berichte in den alten Nummern des Mildenburger Wochenblattes, die Betty, ihrem Versprechen gemäß, ihm inzwischen gebracht hatte, hätte lesen können. Aber er hielt es für ratsam, Margarete jetzt nicht eine Minute länger, als es unbedingt nötig wäre, sich selbst und ihren Grübeleien zu überlassen. Darum machte er ihr im Anschluß an seine letzten Worte den Vorschlag eines kleinen gemeinsamen Spazierganges über die Heide, weil er so am ehesten alle neuen aufregenden Eindrücke wenigstens so lange von ihr fernhalten zu können glaubte, bis sie zu einer ruhigen Auffassung der Sachlage gekommen war. Sie willigte sofort ein, ging in ihr Schlafzimmer hinauf und kam mit Hut und Schleier zurück. Eine kleine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. Dann begann Robert Arenberg zu erzählen. Getreulich berichtete er ihr über alle seine Erlebnisse von dem Augenblick an, wo er in Mildenburg das Kontor der Firma Philipp Welcker und Sohn betreten hatte. Selten nur unterbrach ihn seine junge Begleiterin durch eine Frage. Das Ungeheuerliche der Tatsache, daß ihr Vater, den sie vor kaum einer Woche in bester Gesundheit verlassen, hier seit zwei Jahren für tot und begraben galt, nachdem seine besten Freunde und Bekannten seine vermeintliche Leiche mit voller Sicherheit identifiziert hatten, es wirkte nach allem Voraufgegangenen nicht mehr so überwältigend auf sie ein wie im ersten Augenblick, und die feinsinnige, schonende Art, in der Robert Arenberg sprach, trug dazu bei, sie zu beruhigen. Sie verstand noch immer nichts von alledem, und sie konnte wohl auch die Tragweite der Ereignisse noch nicht richtig abschätzen, aber die Ruhe ihres Begleiters, in dem sie jetzt einen wirklichen Beschützer sah, erfüllte sie mehr und mehr mit einem Gefühl der Sicherheit, für das sie ihm in der Stille ihres Herzens innigsten Dank wußte.

Ihr Spaziergang mochte sich auf solche Art schon über eine kleine halbe Stunde ausgedehnt haben, als Robert Arenberg eines Mannes ansichtig wurde, der in einer Entfernung vor ihnen in ganz zusammengesunkener Haltung auf einem kleinen Erdhügel saß. Einer von den Landstreichern, deren er am Vormittag Erwähnung getan hatte, war es wohl kaum, denn er trug einen flachen Strohhut und einen hellen — soweit man es auf diese Entfernung erkennen konnte, recht eleganten — Anzug.

„Wollen wir jetzt umkehren, liebe Grete?" fragte er. „Dies männliche Wesen da vorne scheint zwar nur ein harmloser, ausruhender Tourist zu sein; aber vielleicht würde er ein Bedürfnis fühlen, eine Unterhaltung mit uns anzuknüpfen, und ich vermute, daß Sie in diesem Augenblick wenig Verlangen nach neuen Bekanntschaften tragen."

Margarete hatte den Kopf erhoben, und ein kleiner Ausruf der Ueberraschung kam von ihren Lippen.

„Mein Gott, sollte es möglich sein? Dieser Anzug — dieser Hut — und der ganze Mensch! Ja, wahrhaftig, ich kann mich nicht täuschen. Er ist es wirklich und wahrhaftig."

„Wer ist es?" fragte Arenberg, von einer wenig angenehmen Ahnung erfüllt und mit einer Lebhaftigkeit, die ebensowohl ein Ausdruck der Freude als lediglich der Ueberraschung sein konnte, erwiderte sie:

„Es ist Paul — Dr. Paul Sommer, der Bruder meiner Freundin. Wie kommt er nur hierher? Es ist ja, als wäre er vom Himmel gefallen."

„Aber dieser Fall ist ihm, wie es scheint, nicht allzugut bekommen", sagte Arenberg mit einem Anflug von grimmigem Humor, denn nichts hätte ihm unerwünschter sein können als dies neue, unvorhergesehene Ereignis, das möglicherweise alles wieder über den Haufen warf, was er so mühsam aufgebaut hatte. „Ihr Freund sieht nicht gerade aus, als ob ihm über die Maßen wohl zumute wäre. Lassen Sie uns also hingehen, um ihn zu begrüßen!"

7. Kapitel.

Ein zweifelhafter Bundesgenosse.

Margarete Holderegger folgte nicht sogleich der Aufforderung ihres Begleiters. Sie stand noch immer regungslos, als vermöchte sie sich mit der Größe dieser Ueberraschung gar nicht abzufinden. Der dichte Schleier ließ Robert Arenberg im Zweifel über den Ausdruck ihres Gesichts, aber nach den Andeutungen, die sie über die Intimität ihrer Beziehungen zu diesem Paul Sommer gemacht, wunderte er sich im stillen ein wenig, daß sie es nicht eiliger hatte, ihn zu bewillkommnen.

„Daß es doch immer das am wenigsten Erwartete sein muß, was geschieht!" sagte sie. „Nichts hätte ich mir weniger träumen lassen, als daß ich Paul noch heute wiedersehen würde — und obendrein hier mitten auf der Langenhagener Heide."

„Aber sind Sie denn auch ganz sicher, daß es Ihr Paul ist, Fräulein Holderegger?"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

In deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren.
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Dein Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

Des Herrn Aktuar Adomeit letzte Wahl.

Novelle von Fritz Gantzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Um imstande zu sein, dem wechselnden Barometerstande seines Für und Wider endlich einen annähernd beständigen Charakter zu verleihen, unternahm er nach monatelangem Beobachten, Prüfen und Ueberlegen den ersten Annäherungsversuch. Er lenkte nach fünfmaligem, nicht zu Ende geführten Unternehmen seine Schritte an einem Abende in das Allerweltsläd̈chen der Schwestern Witte und kaufte ein halbes Dutzend Zigarren. Zu seiner heimlichen Freude waren beide Schwestern im Laden anwesend. Da konnte er ja nun wohl endlich sehen, welche von beiden ihm am besten gefallen würde. Da er aber von beiden mit gleicher Freundlichkeit, Zuvorkommenheit und Geschäftigkeit bedient wurde, geriet er in eine derartig starke Verwirrung, daß er weder Laura noch Marie anzusehen vermochte und nur immer geradewegs auf einen der Schubkästen mit der Aufschrift „Rosinen" starrte. Diese Art der Besuche, nur daß sein Auftreten äußerlich etwas sicherer wurde, trieb er wochenlang. Und je länger er kam, desto schwankender fühlte er sich. Heute schien ihm Laura begehrenswerter, morgen glaubte er, Marie sei die Rechte. Ganz zerfahren war ihm oft zu Sinn. Er verlegte Akten und starrte mitunter viertelstundenlang über die Bogen ins Blaue.

Trotzdem er diesen Zustand nicht mehr länger zu ertragen für möglich hielt, plagte er sich von der Zeit der Apfelblüte, wo er seinen ersten Zigarreneinkauf bei den Schwestern gemacht, bis zur Apfelernte mit ihm herum. Dann schalt er sich selbst, wie es einst seine Mutter getan, als er sich durch sein Schwanken zwischen Herrn Nikoleit und Herrn Mögelin zwei Lehrstellen verscherzt, einen Esel, kleidete sich mit Sorgfalt und ging an einem stürmischen Oktoberabende über die regennasse Rosmarienstraße zu den Schwestern Witte.

Die Schwestern sahen an seinem feierlichen Gesicht und an dem Schwarz des festlichen Gewandes, daß er in besonderer Veranlassung kam, und nötigten ihn, ehe er zu versichern vermochte, daß er heute nicht erscheine, um Zigarren zu kaufen, in das Stübchen neben dem Laden.

Nach kurzem, peinvollem Schweigen begannen die Schwestern ein Gespräch über gleichgültige Dinge. Herr Johannes vermochte aber infolge seiner erregten Gefühlsschwankungen selbst diesem nicht seine volle Aufmerksamkeit zu schenken, gab konfuse Antworten und fühlte eine brennende Röte auf seiner Stirn.

Endlich gab er sich einen Ruck und sprach ein ihn zur Entscheidung zwingendes Wort. Daß er nämlich gekommen sei, um in einer wichtigen Sache eine Frage zu tun.

Die Schwestern Witte lächelten beide, erröteten beide und senkten beide schämig das Gesicht in den Schoß. Sie ahnten, wußten ja längst, daß der konsequente Zigarrenkäufer eigentlich nicht ihrer Zigarren wegen gekommen war, von der Apfelblüte an bis weit in den Oktober hinein, sondern daß sie die Anziehungskraft ihrer Person, d. h. der Lauras oder der Mariens, zu danken hatten. Denn eine von beiden konnte Herr Johannes doch nur freien.

Aber obwohl der Freier, als der er sich im Verlauf seiner weitschweifigen Erörterungen nun wirklich entpuppt hatte, schon bereits eine ganze Weile sprach, wußten sie nicht, welcher von ihnen sein Antrag gelten sollte. Einmal sah er Laura an, einmal Marie, immer zärtlich und mit einem glücklichen Lächeln. Dies Betenern seiner Neigung galt der Blonden und jenes der Braunen. Die Schwestern begannen bereits wie in Angst an den Bändern ihrer Schürzen zu zupfen und nervös an ihren Scheiteln zu glätten, als Herr Johannes sich endlich erhob und voll Würde und mit Betonung sagte: „Und so möchte ich denn fragen, ob Sie meine Frau werden wollen?"

Eine Minute lang tickte nur der Pendelschlag der Uhr im Zimmer und ließ die Stille nicht ganz hinzu. Dann hielt Marie, als die energischere von beiden, diese peinvolle Situation nicht länger aus. Sie fragte zurück: „Reden Sie zu meiner Schwester oder zu mir, Herr Adomeit?"

. . . . „Zu Ihnen, Fräulein Marie," stotterte Herr Johannes und fühlte Schweißtropfen auf seine heiße Stirn treten. „Das heißt, ich meine, ich könnte auch zu Fräulein Laura geredet haben, wenn ich denke, daß ich . . . ich weiß nicht . . . aber nein, ich weiß sehr genau, daß ich Sie meine . . . . wenngleich es möglich wäre, daß auch Fräulein Laura sehr gut meine Frau werden könnte. Trotzdem . . . ich glaube . . . ich weiß . . . ich möchte . . ."

Er brachte keinen Satz mehr zu Ende. Sein Sprechen glich zuletzt einem hackenden Durcheinanderhetzen unzusammenhängender Worte und erstarb schließlich in einem wirren Flüstern der beiden Namen der Schwestern Witte.

Die standen wie in Furcht gegen die Kommode gepreßt und glaubten einen Irren vor sich zu sehen. Laura floh, einen lauten Schrei ausstoßend, in die Küche, und Marie erhob gebieterisch die Hand, wies zur Tür und forderte: „Hinaus! . . Sie sind ein Unverschämter!" — —

Von dem Tage der verunglückten Brautwerbung an war es für Herrn Johannes jedesmal eine Qual und ein Stück Scham, wenn er durch die Rosmarienstraße gehen mußte. Er beschloß, eine andere Wohnung zu suchen. Und als ihm nach Wochen spöttische Fragen nach seinen „beiden Bräuten" begegneten — die empörten Schwestern Witte hatten wohl nicht reinen Mund gehalten — war ihm Goldap überhaupt verleidet. Er begrüßte daher seine Versetzung nach Allenstein mit einer großen Erleichterung und war froh, als Goldap hinter ihm lag.

Seine Zuverlässigkeit und sein Fleiß ließen ihn bald Aktuar werden. Ehegelüste verspürte er nicht wieder. Er lebte als sparsamer und einsamer Sonderling in einem Häuschen nahe der Stadt. Nachdem er ein paar Jahre lang alle möglichen Liebhabereien getrieben hatte, war er schließlich dem Sammeln von Münzen und Briefmarken treu geblieben. In einem altertümlichen Schranke mit vielen Schubfächern verwahrte er seine Schätze, die ihm Freunde und Familie ersetzten. Seine Arbeitsgenossen am Allensteiner Landgericht nannten ihn Aktuar Wunderlich. —

Mit jähem, grausam schütterndem Schritt war der Krieg in das Land gekommen, hatte den Frieden meuchlerisch erschlagen und die lodernde Fackel des Weltenbrandes entzündet. Die Fluren des Landes an der Ostgrenze erlebten räuberischen Einbruch halbwilder slavischer Horden. Litauens und Masurens unglückliche Bewohner flohen gen Westen, und dort, wo blühende Anwesen einst die Arbeit und die Freude vieler Geschlechter gesehen, glosteten die Feuer der Brandstifter gen Himmel und röteten ihn, als sei er in Blut getaucht.

Wehe aber denen, die der Habgier und der Mordlust elender, wüster Kosakenscharen in die erbarmungslosen Hände fielen! Die Erde des Heimatslandes trank ihr Blut. —